

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.**

Redakteur: **Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.**

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei **Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.**

Sillalredaktion in Hochheim: **Jean Lauer.**

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

N^o 154.

Mittwoch, den 21. Oktober 1914.

8. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung folgender Arbeiten:
a) das Auf- und Abklagen der Markthütten,
b) das Aufstellen der Ständer für Pferde und Rindvieh,
c) das Einrichten eines Abortes am Marktplatz.
ist Termin auf
Montag, den 26. Oktober l. Js., vormittags 11 Uhr,
im Rathause anberaumt.
Hochheim a. M., den 20. Oktober 1914.

Der Magistrat. **U r z b ä c h e r.**

Abdruck.

Diensttelegramm.

Stellvertretendes Generalkommando 14. Armeekorps, Karlsruhe.
Nach Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten können
Leichen von Gefallenen oder Verstorbenen bis auf weiteres
auf der Eisenbahn nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur
auf Ersuchen der zuständigen Vorkommandantur zulässig.
Gegen Abholung von Leichen mit Automobil aus Lazaretten
des Heimatgebietes auf Kosten der Angehörigen keine Bedenken;
ob Abholung von Schlachtfeldern möglich, hier nicht zu übersehen.
Nr. 1333/9. 14. M. A. Kriegsministerium.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1914.

Der königliche Landrat
von Heimbürg.

S.-Nr. 1. Mo. 294.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister. **U r z b ä c h e r.**

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer Ankunft und vor
ihrer Abreise auf dem Bürgermeisterei (Einwohnermeldeamt) per-
sönlich zu melden. Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast-
und Herbergwirte, Zimmervermieter usw.) verpflichtet, unmittelbar
spätestens aber innerhalb 3 Stunden nach dem Eintreffen und der
Abreise von ausländischen Personen das Bürgermeisterei ent-
sprechend zu verständigen.

Auch inländische Fremde sind von den Quartiergebern sofort
nach ihrer Ankunft und Abreise spätestens aber innerhalb 3 Stun-
den dem Bürgermeisterei mündlich oder schriftlich zu melden.
In der schriftlichen Meldung ist anzugeben: Vor- und Zunamen,
Beruf, Staatsangehörigkeit, Geburtsort und Datum, seitheriger
Wohn- oder Aufenthaltsort, bei Abreisenden das nächste Reise-
ziel.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden
streng bestraft.
Hochheim a. M., den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung **U r z b ä c h e r.**

Freitag, den 23. Oktober 1914, 5 Uhr nachmittags, findet eine
Stadtoverordneten-Sitzung

statt, wozu ergebenst einladet

gez.: **Hummel,**
Stadtoverordneten-Vorsieber.

Tagesordnung:

1. Aufnahme von Gemeindefreiwählern zur Kriegsoversicherung.
 2. Hilfe für Ostpreußen.
 3. Bekanntgabe von 3 Kassenrevisionen.
 4. Aufnahme eines Darlehens zur Erweiterung des Friedhofes.
 5. Unterhaltung der Bismarckstraße 1915.
 6. Anstellung eines Eichmeisterstellvertreters.
- Hochheim a. M., den 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Am Nachstehenden werden die Bestimmungen des Reichswet-
gesetzes vom 7. April 1909, soweit sie sich auf die Anzeile der Ab-
sicht Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern, sowie auf die
Herstellung von Hausstrunk beziehen, bekannt gegeben, mit dem Be-
merkten, daß die vorgeschriebenen Anzeigen bei dem Gemeindevor-
stand (Magistrat) schriftlich zu machen sind.

§ 3. Dem aus inländischen Trauben gewonnenen Trauben-
most oder Weine, bei Herstellung von Rotwein auch der vollen
Traubenmaische, darf Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zuge-
setzt werden, um einem natürlichen Mangel an Zucker beziehungs-
weise Alkohol oder einem Ueberschuß an Säure insoweit abzuhelfen,
als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Her-
kunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses
entspricht.

Der Zusatz an Zuckermasse darf jedoch in keinem Falle mehr
als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen.

Die Zuckeringabe darf nur in der Zeit vom Beginn der Weinlese
bis zum 31. Dezember des Jahres vorgenommen werden; sie darf
in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember bei ungezuckerten Wei-
nen früherer Jahrgänge nachgeholt werden.

Die Zuckeringabe darf nur innerhalb der am Weinbau beteiligten
Gebiete des deutschen Reichs vorgenommen werden.

Die Absicht, Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern ist
der zuständigen Behörde anzuzeigen.

§ 11. Absatz 3 und 4. Wer Wein gewerbsmäßig in Verkehr
bringt, ist verpflichtet, der zuständigen Behörde die Herstellung von
Hausstrunk unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur
Bearbeitung bestimmten Stoffe anzuzeigen.

Die Herstellung kann durch Anordnung der zuständigen Be-
hörde beschränkt oder unter besonderer Aufsicht gestellt werden.
Die als Hausstrunk hergestellten Getränke dürfen nur im eigenen
Haushalte des Herstellers verwendet oder ohne besonderen Ein-
gelaß an die in seinem Betriebe beschäftigten Personen zu eigenen
Verbrauch abgegeben werden. Bei Auflösung des Haushalts
oder Aufgabe des Betriebs kann die zuständige Behörde die
Veräußerung des etwa vorhandenen Vorrats von Hausstrunk ge-
statten.

§ 29. Mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft bis zu
6 Wochen wird bestraft.

2) wer vorsätzlich die nach § 3 Abs. 4 nach § 11 Abs. 3 vorge-
schriebenen Anzeigen nicht erstattet oder den auf Grund des § 11
Absatz 3 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt.

Hochheim a. M., den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung. **U r z b ä c h e r.**

Bekanntmachung.

Von Seiten der Holzindustrie ist verschiedentlich Klage geführt
worden, über die starke Abnahme und ungenügende Nachzucht des
Wollnußbaumes, dessen Holz für bestimmte Industriezweige kaum
zu erlangen sei.

Dem Anbau dieser edlen Holzart soll in Zukunft erhöhte Auf-
merksamkeit zugewendet werden und ist daher von den städtischen
Körperschaften beschlossen worden, die Seehlinge gemeinsam zu be-
ziehen um die Pflanzung zu erleichtern.

Anmeldungen zum Bezug sind sofort im Rathause während der
Vormittagsdienststunden zu machen.

Hochheim a. M., den 9. Oktober 1914.

Der Magistrat. **U r z b ä c h e r.**

Bekanntmachung.

Die Anweisung und Auszahlung von Einquartierungsgeldern
geschieht nur noch an den Wochentagen **Dienstags und Donnerstags**
in den **Vormittagsdienststunden**.

Ferner wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Ein-
quartierbills nur gegen Vorlage eines von hier ausgestellten
Quartierbills zu nehmen ist, und daß nur Zahlung gegen Rück-
gabe des Bills erfolgt.

Hochheim a. M., den 7. Oktober 1914.

Der Magistrat. **U r z b ä c h e r.**

Bekanntmachung.

Wie in früheren Kriegen, so hegen Privatpersonen in opfer-
freudigem Patriotismus auch jetzt den Wunsch, einzelnen verwun-
deten und erkrankten Kriegern in ihren Privathäusern Unterkunft
und Pflege zu gewähren.

An solche Privatpflegestätten können nach Ermessen der Chefs-
ärzte oder der Lazarettkommissionen der Reservelazarete Ge-
nelende, die einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, ab-
gegeben werden. Für ihre Aufnahme bedarf es keiner besonderen
Vorbereitungen, da bestimmungsgemäß Soldaten mit schweren
oder ansteckenden Krankheiten und Simulationsverdächtige den
Pflegestätten nicht überwiesen werden.

Die Unterbringungsräume müssen luftig, hell und nicht zu eng
sein, die Betten müssen ein gesundes Lager mit guter Bettwäsche
bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Belüftung
reichlich, kräftig und nahrhaft, eine gute Pflege und auch ärztliche
Behandlung gesichert sein. Im übrigen muß das Haus eine gesunde
Lage haben und dem Genesenden die Möglichkeit bieten, sich in
einem Garten am Hause aufzuhalten und zu bewegen oder, ohne
große Strecken zurückzugehen, das Freie zu erreichen.

Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden in Privatpflege
sind in den Städten an die Magistrat, in den Landgemeinden an
die Herren Bürgermeister zu richten, die sie nach Prüfung an mich
eintreichen.

Bemerkung wird, daß für Privatpflegestätten eine Vergütung
aus Militärfonds grundsätzlich nicht gezahlt werden darf. Wenn
also von Privatleuten Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden
gegen Entgelt gemacht werden, so kann darauf nur unter der Vor-
aussetzung eingegangen werden, daß es sich um Errichtung eines
Genesungsheimens handelt. Ein solches soll jedoch regelmäßig nicht
unter 20 Betten haben und es muß dabei das ärztliche und Pflege-
personal sichergestellt sein. Anerbietungen dieser Art sind an den
Kreisverein vom Roten Kreuz zu richten, der sie vorzuprüfen und
an den Herrn Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege
einzureichen hat.

Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.

Der königliche Landrat
von Heimbürg.

S.-Nr. II. 6202.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Oktober 1914.

Der Magistrat. **U r z b ä c h e r.**

Solange die Zufuhr freiwilliger Gaben an die Truppen auf
dem durch die Ziffer 102 ff. D. fr. Kr. vorgeschriebenen Wege in-
folge zwingender militärischer Rücksichten unterbunden war, haben
sich unter den Vereinigungen vom Roten Kreuz und bei andern
Organisationen der freiwilligen Krankenpflege in durchaus verständ-
licher und anerkannter Weise Bestrebungen geltend gemacht,
um die als erwünscht bezeichneten Bedarfsgegenstände mittels Straf-
wagen oder anderer privater Beförderungsmittel unmittelbar
an die Front, vielfach sogar an bestimmte Truppenteile heran-
zubringen. Bei dem Umstande, den diese Transporte in letzter Zeit
angenommen haben, sind sowohl im Etappengebiete als auch in der
Heimat Unzuträglichkeiten zu Tage getreten, welche nicht nur den

Erfolg der beabsichtigten beschleunigten Versorgung der kämpfen-
den Truppen in Frage stellen, sondern auch geeignet sind, die auf
die Dauer allein nachhaltig wirksame, amtlich geregelte Sammlung
und Zuführung von Liebesgaben zu beeinträchtigen.

Ich mache daher zunächst darauf aufmerksam, daß es sich bei
derartigen selbständigen Einzelunternehmungen höchstens darum
handeln kann, unter Uebergabe der im Bezirk jedes Armeekorps
eingerichteten Abnahmestellen (Ziffer 102 D. fr. Kr.) die Liebesgaben
an die Güterdepots der Sammelstationen (Ziffer 103 a. a. D.) zu
befördern. Hier treten die Transporte unter die Kommandogewalt
der Militärverwaltung und dürfen nur mit deren Zustimmung,
regelmäßig unter militärischer Bedeckung und in Begleitung ge-
eigneter Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, weitergeleitet
werden, wobei nichts im Wege steht, bezüglich des Zieles Wünsche
zu äußern. Ein eigenmächtiges Vordringen der Transporte in das
Etappengebiet jenseits der Sammelstationen ist unzulässig und kann
die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen.

Ich sehe mich ferner zu der Anordnung veranlaßt, daß jede
solche von der freiwilligen Krankenpflege ausgerüstete, direkte Lie-
besgabenendung der Genehmigung des für den Abgangsort zu-
ständigen Territorialdelegierten bedarf. Die Herren Territorial-
delegierten bitte ich, Genehmigungen dieser Art nur ausnahmsweise
und im Falle dringenden Bedürfnisses zu erteilen, im übrigen jedoch
darauf zu halten, daß das durch die geltenden Bestimmungen ge-
ordnete Verfahren beobachtet und die gebefreudige Bevölkerung
mit ihren Spenden für die Truppen auf die Abnahmestellen ver-
wiesen wird. Dieselben sind, nachdem die Oberste Heeresleitung
nunmehr die Eisenbahnen für die amtlich abgefertigten Liebesgaben-
transporte freigegeben hat, jetzt durchaus in der Lage, ihrer Auf-
gabe zur Uebermittlung ihrer Bestände an das Feldheer gerecht
zu werden.

Es kann daher nur empfohlen werden, mit den in so erfreu-
licher Menge zusammenströmenden freiwilligen Gaben zur Sicher-
ung ihrer gleichmäßigen Verteilung die Abnahmestellen zu be-
denken, deren Adressen von den Herren Territorialdelegierten in
wiederkehrenden Zeitabständen durch die Presse bekannt zu geben
sind.

Berlin NW. 7, den 30. September 1914.

Reichstagsgebäude.

Stellvertretender Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege,
Fürst von Haffeldt.

Vorstehende Mitteilung bringe ich zur allgemeinen Kenntnis.
Wiesbaden, den 9. Oktober 1914.

Der königliche Landrat
von Heimbürg.

S.-Nr. II. 6624.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 17. Oktober 1914.

Der Magistrat. **U r z b ä c h e r.**

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

W. B. Großes Hauptquartier, 20. Oktober,
vormittags. (Amtlich.)

Die deutschen von Ostende längs der Küste
vorgehenden Truppen stießen im Her-Abchnitt bei
Nieuport auf feindliche Kräfte und mit diesen stehen
sie seit vorgestern im Gefecht. Auch gestern wurden
Angriffe des Gegners westlich Lille unter starken Ver-
lusten für den Angreifer abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts
wesentliches ereignet.

W. B. Großes Hauptquartier, 21. Oktober,
vormittags. (Amtlich.)

Am Her-Kanal stehen unsere Truppen noch in
heftigem Kampfe. Der Feind unterstüzte seine Artillerie
vom Meere nordwestlich Nieuport. Ein englisches
Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kamp-
funsähig gemacht.

Die Kämpfe westlich Lille dauern an. Unsere Trup-
pen gingen auch hier zur Offensive über und warfen den
Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa
2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere
Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Ent-
scheidung gefallen.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

W. B. Berlin, 19. Oktober. (Unstlich.) Das englische Unterseeboot „E 3“ ist am 18. Oktober vormittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs. ges. Behndle.

W. B. London, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) Der Kreuzer „Untaunted“ und die vier Zerstörer, die am 18. Oktober in Harwich ankamen, berichteten über den Kampf in der Nordsee. Wir verließen Harwich am Samstag zu einem Patrouillendienst. Es gelang uns, die deutschen Schiffe zum Kampf zu zwingen, die tapfer gegen die Übermacht kämpften. Die großen Geschütze des „Untaunted“ eröffneten das Feuer auf fünf Meilen Entfernung. Der Kreuzer, der durch die Begleiterschiffe gegen Torpedoangriffe geschützt wurde, richtete das Feuer gegen zwei torpedierte Boote, während die britischen Zerstörer die zwei anderen beschützten. Die deutschen Torpedoboote sanken nacheinander, bis zuletzt tapfer kämpfend. Das Gefecht dauerte anderthalb Stunden.

W. B. Rotterdam, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) Wie der „Rotterdamse Courant“ meldet, behauptet der Kapitän des norwegischen Schiffes „Drottning Sophia“, deutsch gesehen zu haben, daß auch ein englischer Zerstörer durch einen Torpedo getroffen wurde, und daß eine Dampfboote aus dem Innern ausstieg, woraus der Kapitän auf eine Kesselexplosion schließen will.

Ein japanischer Kreuzer in der Kiautschou-Bucht auf eine Mine gestoßen und gesunken.

W. B. London, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) Das Reuterbureau meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekannmachung ist der Kreuzer „Tatsjio“ am 17. Oktober in der Kiautschou-Bucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Die Engländer in Frankreich.

Berlin. In Endhoven sind, wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ berichtet wird, holländische Kommissäre aus den französischen Seefestungen eingetroffen; einer derselben teilte dem Kriegsberichterstatter des Blattes mit, daß die englischen Truppenlandungen für die französischen Departements Seine Inférieure und Pas de Calais ein schweres Unglück seien. Alles wird von den rücksichtslos aufstrebenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt. Die Landungen von Getreide, Kaffee, Salz und Reis bleiben allein für die Engländer reserviert. Was sich in den Lagerhäusern befindet, soll auf Befehl der französischen Heeresleitung den englischen Bundesgenossen zugute kommen. John Bull schlägt aus der Freigebigkeit der Franzosen gehörig Kapital. Er versorgt sich vorläufig mit den Bodenprodukten Frankreichs, unbelämmert um die Hungernot, die in fast allen Seefestungen, von Dünkirchen bis nach St. Malo, Sommer und Elend verbreitet. Die Begeisterung für die Engländer ist schon längst geschwunden. Man erwartet nicht viel von den dreifach aussehenden und großspurig aufstrebenden Burken, die eine kräftige und sehr verständige Geste des Admirens machen, wenn man ihnen das Wort „German“ zuruft. Die Engländer tun so, als ob Frankreich ihnen gehöre.

Die Fortschritte im Westen.

Rotterdam, 21. Oktober. Wie die holländischen Blätter melden, haben die Deutschen die Vorstöße der Verbündeten bei Veras und Noie erfolgreich abgewiesen. Desgleichen schreitet der deutsche Vormarsch bei Dismund trotz der Mitwirkung der britischen Schiffsflotte, die von der See her eingreift, unaufhaltsam fort.

Regengüsse in Nordfrankreich.

Christiania, 20. Okt. Der Kriegskorrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet über die Kämpfe in Nordfrankreich: Die Operationen an der Nordfront würden durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage sehr beeinträchtigt. An einzelnen Stellen glichen die Landstrassen zwischen den kämpfenden Armeen wüsten Wüstentreden, in denen Mannschaften und Herde hielten.

Ueber die gegenwärtige Kriegslage im Westen schreibt General v. Blume: Da sich für beide Parteien die Aufgabe ergibt, den Gegner unter Verdrängung aus seiner Stellung zu besiegen, so ist es nur natürlich, daß dort auf beiden Seiten von der Selbstbeschränkungstheorie der ausgiebige Gebrauch gemacht wird, und zwar nicht nur zur Verteidigungszwecken, sondern auch zu dem Zweck, den Angriff mit möglichst geringen Verlusten näher an den Feind heranzuführen. Die Folge davon ist, daß sich jetzt die Gegner auf der ganzen langen Front tief verschanzt haben, vielfach auf kurze Bewehrungswälle, gegenüberliegenden, die vorderen Schützengraben und Stützpunkte Tag und Nacht von schützenden Schützen dicht besetzt haltend, und daß das Geschütz- und Bewehrungsfeuer, hier und da durch Angriffsunternehmungen zu großer Heftigkeit gesteigert, trotz der Schützengraben auf der ganzen Front beständig kanonische Opfer fordert. Bei dieser Sachlage kann, wenn nicht doch noch die Durchschiebung eines umfassenden Fliegerangriffs gelingt, die Entscheidung nur davon abhängen, welche Partei Strazpazan, Entschreibung und Verluste am längsten aushält und hierdurch oder durch Zuführung tüchtiger frischer Truppen einen Heberlauf an Kraft gewinnt, der ausreicht, um die Front des ermüdeten Gegners zu durchbrechen und dadurch das Ganze in Fluß zu bringen. An Ausdauer aber dürfen wir hoffen, uns unseren Gegnern überlegen zu erweisen und auch am längsten über frische Truppen zu verfügen. Nicht, die die Gegner von den Spaltenatten, Kisten und Estimos vielleicht auch noch erbeten haben, wird wohl zu spät kommen. Völlig unbedenklich wäre sicherlich auch die Erwartung der Gegner, daß die Deutschen das heimliche Gebühde oder den Mut verlieren könnten. Sie stehen fest zu ihrem Kaiser und wanken nicht.

Mailand. (Gr. Zeitl.) Das „Journal de Rouen“ teilt mit, daß eine der stärksten Stellungen der Deutschen zwischen Noie und Veras der Grand Canal du Nord sei, der noch unangebahnt ist und dessen 95 Kilometer lange Rinne von den Deutschen als Laufgraben benutzt wird, worin gedehnte große Truppenverschiebungen stattfinden. Die Kämpfe bei Vassingny, Noie, Vesle, Roisel toben um diese starke Stellung.

Die „deutsche Kriegsschädigung“.

Die Geheimnisse der deutschen Politik sind den Pariser Blättern keine Geheimnisse. Der Mitarbeiter des „Echo de Paris“ in Holland verrät darum freihing, was Deutschland und Deutschland-Ländern nach dem Siege verlangen. Der Speisezettel wird

manchem braven Deutschen das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Also: 80 Milliarden Mark von Frankreich, dazu Marokko und Algier, Qualifikation der französischen Flotte, Abschaffung des französischen Landheeres, Verkauf von Französisch-Indochina an Deutschland. Holland tritt als Bundesstaat ins Deutsche Reich ein. Belgien wird einverleibt. — Schade, daß der holländische Gewährungsmann des Pariser „Echo“ nicht auch verrät, was wir alles den Engländern und Russen abzunehmen gedenken.

Transport von Deutschen nach Afrika.

Genf, 21. Okt. Nach Marseille sind in den letzten Wochen mehrere tausend deutsche Gefangene gebracht worden, die nach Algier und Marokko verschifft werden sollen. Frankreich will damit die Lage der Deutschen in einem ungünstigen Lichte zeigen und die besorgteren Zustände der Angehörigen unterdrücken. Deshalb werden die deutschen Gefangenen am bestmöglichen Tage gefesselt durch die eigerischen Ortlichkeiten geschleppt. Viertausend deutsche Gefangene sollen sich bereits in Südalgier befinden, und dort zum Bahn- und Straßenbau angetrieben werden. Die furchtbaren Strapazen dieser Beschäftigung wurden bisher nur schwerer französischen Strafkolonien zugemutet. Die Sterblichkeit unter den Deutschen soll dort sehr groß sein. Als Wächter werden meist Schwarze verwendet, die die Deutschen mit empörender Grausamkeit behandeln.

Aus Belgien.

Amsterdam. (Gr. Zeitl.) Der Korrespondent des „Telegraaf“, der aus Brüssel an die holländische Grenze gekommen ist, meldet, daß an der belgischen Küste ein heftiges Gefecht stattgefunden hat. Ungefähr 30 000 Deutsche besetzten die Küste zwischen Ostende und Nieuwpoort. Sie hatten Kanonengraben angelegt längs der Dämme von Mittelwerke und Westende. Die englische Flotte nahm an diesem Kampfe mit ihren Schiffsgeleiten teil. — In Blankenberghe befanden sich 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr, als die Deutschen ankamen. Sie wurden überrollt und konnten nicht mehr entfliehen.

Rotterdam, 21. Okt. Gestern explodierte auf dem Antwerpener Fort Braakhaat ein Pulvermagazin, wobei drei deutsche Soldaten schwer verwundet worden sind.

Berlin. Der deutsche Gouverneur in Antwerpen, Freiherr v. Hino, spricht, indem er kundgibt, daß er den militärischen Oberbefehl in Antwerpen übernommen habe, die Hoffnung aus, daß sich die Bevölkerung der Stadt durch nichts zu Feindseligkeiten werde hinreissen lassen. Sollte er in dem Vertrauen, das er der Bevölkerung der Stadt entgegenbringt, getäuscht werden, so werde er nicht zögern, die strengsten militärischen Mittel in Anwendung zu bringen.

400 Automobile in Antwerpen erbeutet.

Berlin, 20. Oktober. Die Deutschen haben, wie jetzt bekannt wird, in Antwerpen auch 400 Automobile erbeutet. Diese waren vorher durch Entfernung der Motoren und der Zündung unbrauchbar gemacht worden. Die Besätze der großen Automobilfabrik Minerva wurden beschlagnahmt. Die Deutschen brachten mit ihren eigenen Beuten fast alle Automobile wieder in Ordnung, nummerierten sie, übermalten sie und verteilten sie an die verschiedenen Divisionen.

Die Deutschen in Blankenberghe.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze, daß 3000 Mann deutscher Truppen Blankenberghe bei Ostende besetzt haben. Sie würden in den großen Gasthöfen einquartiert.

Au England.

Die „Ratten in ihren Löchern“. Nach den ersten 14 Kriegstagen meldete die englische Admiralität: „Alle Meere sind frei, der Handel kann ungehindert weitergehen“. Dieser amtliche Bericht wurde allen Staaten der Welt zugelaßt. Trotzdem liegen in Buenos Aires schon sechs Wochen lang Hunderte von englischen Dampfern, die den Worten ihrer eigenen Marinebehörde nicht trauen, sondern sich vor den schnellen deutschen Kreuzern fürchten. Rastlos ist der Handel vollständig vernichtet. Ueberall herrscht namenloses Elend. Jedermann hier wünscht das Ende des Krieges, damit wieder bessere Zustände eintreten. Leider betrachtet man unter dem Einflusse der von England und Frankreich beherrschten hispanischen Presse Deutschland und unser Kaiser als die Urheber des auch für Südamerika so verheerlichen Krieges. (Auch dort wird die Wahrheit allmählich durchdringen.)

Englische Großprekerei.

W. B. London, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Für uns hat der Krieg kaum begonnen. Wir haben erst die Herzutruppen nach Frankreich geschickt, um den Feind durch Vorpösteingefechte festzuhalten. Der Rest der Vortruppen folgt im Frühling und die Hauptarmee gegen Ende des nächsten Jahres. Wir haben keine Gie. Wir bebauern natürlich für die Verbündeten, daß wir noch langsamer als Russland unser Gewicht in die Waagschale werfen können. Wenn der Feind in der Zwischenzeit Erfolge erzieht, um so besser für ihn. Dieser Anstand kann die ständig wachsende Zahl unserer Soldaten nicht aufhalten. Die Kosten kommen weniger in Betracht, da Deutschland zuerst mit Land und Geld zahlen muß. Selbst wenn man das Schlimmste annimmt, nämlich daß der letzte Kofal am 1. Mai fest und der letzte französische Hausbruch aus Vordruck vertrieben ist, dann werden wir den Seerrieg gegen Deutschland gewinnen, wie feinerseit gegen Kapoleon, als ganz Europa ihn zu Füßen lag. Auch sind wir aber nicht so weit, denn wenn Deutschland nicht sehr viel besser abhändelt als bisher, werden die Verbündeten das Feld behaupten und fortfahren, den gleichen, andauernden Druck zu Lande auf Deutschland auszuüben, wie wir ihn zur See bereits ausüben.

Englands Arbeiter Kriegsmüde.

Berlin, 20. Okt. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird zu den angeblichen deutschfeindlichen Kundgebungen in England von einem der englischen Verhältnisse sehr genau kennenden Herrn mitgeteilt, daß man es in London mit Unruhe zu tun habe, die von dem unzufriedenen Arbeiterstand hervorgerufen werden. Es mußte natürlich der Regierung darauf antworten, diese Launen dem Ausland gegenüber zu vertuschen, und zu diesem Zwecke mögen die Nachrichten von angeblichen Angriffen auf nicht vorhandene deutsche Geschäfte verbreitet worden sein. Daß die Polizei dem behaupteten Wiener Cafe in der New-Orford-Street einen Besuch gemacht hat, um den Eindruck zu erwecken, daß es sich um äußere politische Tropfen handelte, halte ich für ausgeschlossen, aber ich behaupte, daß sie dort keinen österreichischen oder deutschen Vertreter vorfanden, und sie selbst hat wohl gewagt, daß sie dort keinen feindlichen Kettner vorfinden könne. Die ganze Sache von dem angeblichen Angriff auf deutsche Geschäfte in Deyford ist bloß ein Witz, um die interessante und bedeutsame Tatsache zu verschleiern, daß die Arbeitererschaft Londons kriegsmüde ist.

Eine englische Marinewerk brennt.

Rotterdam, 21. Okt. Wie das Rotterdamische „Nieuwe Blad“ meldet, steht die Marinewerk von Sheerney in Flammen.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

W. B. Wien, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) Amlich wird veröffentlicht: 20. Oktober, mittags. Die Schlacht in Mittelgalizien, namentlich nördlich des Strawakofles, hat noch an Heftigkeit zugenommen. Unter Angriff gewinnt stetig Raum nach Osten. Um einzelne besonders wichtige Höhen wird von beiden Seiten mit äußerster Heftigkeit gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten, dagegen eroberten unsere Truppen die vielumsrittene Baumhöhe nordöstlich von Tysowice. Südlich der Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortlichkeiten geworfen. In diesen Kämpfen wurden wieder viele Russen, darunter ein General, gefangen genommen. Auch Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers südlich des Strawak; wo unsere Front über Strag Sambor verläuft, steht die Schlacht. Strag, Korcosmezoz und Sereth sind von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind in Besitz genommen worden. — Ueber die Ereignisse an der Adria wurde dem Armeekommando berichtet: Am Morgen des 17. Oktober landete feindlich von der Spitze von Ostro ein Schwarm (statt zwischen einzelnen Torpedos und Unterseebooten nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Kreuzer „Balbes-Rouffan“). Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschöß, rüsteten diese unverleht ein. Auch das Leuchtfeuer an der Spitze von Ostro wurde von dem französischen Kreuzer beschossen, jedoch nur an der Galerie unbedeutend beschädigt. Das weiter feindlich beobachtete französische Gros verließ nach Eichtung unserer Torpedoboote schleunigst unsere Gewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. Oktober einen Angriff auf den Hafen von Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggonen durch Geschützfeuer.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs, u. Höfer, Generalmajor.

Dem „Brenner-Bund“ wird von offenbar gut unterrichteter sachmännischer Seite über die Kriegslage auf dem östlichen Schauplatz geschrieben: Von der ostpreussischen Front haben die Russen zuletzt keine Geisende gemeldet. Ihre Offensive scheint für längere Zeit zusammengebrochen zu sein, und damit haben sich auch die Meldungen über die großen Erfolge, welche die Russen zwischen Riemen und Suwalki ausgegeben haben, selbst auf das richtige Maß zurückgeführt. Ueberausbestimmend melden jetzt deutsche Berichte, daß dort ostpreussische und lausitzische Truppen gefochten haben, also die letzten frischen Kräfte erster Linie. Dazu sind tüchtig ausgebildete Reservisten getreten, die bei Schirwind nur in dichten Kolonnen vorgezogen waren und dabei furchtbar gefochten haben. Einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit haben auch Berichte, monach japanische schwere Artillerie mit japanischer Besetzung bei Suwalki eingegriffen habe.

Eine deutliche Antwort.

Rom. Die Zeitung „Vittoria“ antwortet auf einen Artikel der „Saturday Review“, worin gesagt ist, wenn Italien die Achtung Europas bewahren wolle, so müsse es unerschütterlich seine Absichten erklären, denn man könne ein Land nicht osten, welches abwartet, um je nach den Ereignissen Stellung zu nehmen. Die „Vittoria“ stellt fest, daß nach vielerlei Schmeicheleien und ocsführerischen Reden England nun endlich eine klare Sprache führt, die Sprache des schlecht verhaltenen Zornes. Jetzt würden die Italiener, die man sich in Italien über England gemacht habe, zersört. Englands Schwäche werde jetzt vorzeitig enthüllt. Da es nicht gemagt habe, seinen gefährlichen Nebenbuhler Deutschland allein anzugreifen, habe es Rußland, Frankreich, Belgien, Japan und gar noch die farbigen seiner Kolonien in den Kampf geschickt. Es sei der wahre Anfänger dieses Krieges und wolle über Italien von Reichen sprechen, um allein die Früchte des Sieges zu ernten. Da bisher seine Söldnerbanden nicht ausreichten, so reiche es Portugal in den Krieg und suche durch Drohungen Holland und Italien zu gewinnen. Aber Englands Krieg sei nicht der Krieg Italiens. England solle seinen Krieg nur allein führen und siegen, wenn es könne!

Italiens Kurs bleibt derselbe.

Wien, 20. Oktober. Aus der Ansprache Salandros an die Beamten der Konsulate bei der provisorischen Uebernahme des Ministeriums des Aeußeren wird geschlossen, daß das gesamte Kabinett mit des unweiblichen Fortbauer der bisherigen Haltung Italiens einverstanden ist. Man nimmt an, daß der bald zu ernennende Nachfolger di San Giuliano von der bisher beobachteten Politik nicht abweichen wird.

Kleine Mitteilungen.

W. B. Frankfurt a. M., 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Von amtlicher Seite wird uns folgendes mitgeteilt: Einige Zeitungen haben aus einer Baseler Zeitung die Nachricht entnommen, daß sich die Franzosen aus ihren Stellungen an der Aisne auf das Plateau von Morvaunt zurückgezogen haben. Diese Meldung ist unzutreffend.

W. B. Paris, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) „Action française“ erklärt, die deutschen Blätter spotten nicht ohne Grund über die Finanznot Frankreichs, das zu einem Moratorium greifen müßte, um nicht vor einer finanziellen Katastrophe zu stehen. Der Triumph des armen Deutschland über den „Weltantier“, dessen Ruf in einem Tage des Krieges zerflört worden ist, dürfte niemanden wundern, müsse jedoch Frankreich zu einer ersten Warnung dienen.

Berlin. In den ersten Wochen des Krieges wurde eine Todesanzeige bekannt, daß fünf hintereinander drei Brüder von König, alles Offiziere, gefallen sind. Ein vierter Bruder zeigte den Tod an. Bald war auch dieser gefallen, und jetzt zeigt die Witwe des letzten, fünften Bruders, der Hauptmann der Reserve gewesen ist, an, daß er seinen vorausgegangenen Brüdern gefolgt ist.

Berlin. Deutscherseits ist bei der Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 3“ keinerlei Verlust zu beklagen.

London. Nach amtlichen Berichten beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Aisne vom 12. September bis 18. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermissten 651 Offiziere und 12 989 Soldaten.

Jülich. Im „Journal de Geneve“ wird aus einer französischen Stadt (der Name wird nicht angegeben) berichtet: Man arbeitet hier Tag und Nacht Heberhaft. Eine einzige Fabrik stellt im Tag vier Maschinengewehr-Automobile, 3000 Geschosse und sieben Flugzeuge her. Eine andere Fabrik beschäftigt sich mit der Herstellung der Stahlpreise, die den französischen Fliegern mitgegeben werden. Sie wiegen 20 Gramm und werden aus einer Höhe von 1200 Meter auf den Feind mittels einer besonderen Vorrichtung geworfen. Jeder Flieger führt zehn Pakete von je 500 Stück bei sich.

W. B. Berlin, 20. Oktober. (Nichtamtlich.) Dem preussischen Landtage wird ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch den die Staatsregierung einen vorläufigen Kredit zur Deckung teils der naturgemäß durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle bei den Staatseinnahmen teils der besonderen Kriegsausgaben im Interesse der Bevölkerung erteilt. Der Text des Gesetzes schließt an das

Etatsgesetz für 1914 an, durch welches der Finanzminister zur vorübergehenden Verstärkung des Betriebsfonds der Generalstaatskasse durch die Ausgabe von Schatzanweisungen bis 100 Millionen Mark ermächtigt wird, und sich eine Erhöhung dieser Summe bis zur Höhe von 1500 Millionen vor. In Bezug auf Kostendeckelungen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ist insbesondere auf dem Gebiet der Eisenbahnerhaltung eine uneingeschränkte Fortsetzung und die Inangriffnahme neuer Bauarbeiten angeordnet worden, bei denen Arbeitslose und Kriegsgefangene nützliche Verwendung finden könnten. Einen wesentlichen Teil der Begründung nehmen die Maßnahmen für die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln, die Vermehrung der vorhandenen Nahrungs- und Futtermittel und die Erhaltung des Viehbestandes in Anspruch. Es wird ersichtlich, in wieweit erheblichem Umfang der Staat auf diesem Gebiete in Tätigkeit getreten ist. Als bedeutungsvollste Aktion erscheint am Schlusse der Begründung die Hilfsaktion für Ostpreußen, wo u. a. folgendes gesagt wird: Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Allgemeinheit, die hart betroffene Bevölkerung dafür, daß sie zum Heile des Reiches schwere Opfer bringen mußte, in vollem Umfange schadlos zu halten und den mitgenommenen Landesanteilen wieder zu dem früheren Wohlstande zu verhelfen. Für die vorläufigen, vorübergehenden der späteren Schadloshaltung im vollen Umfange, erforderlichen Leistungen des Staates werden Beträge bis zu 400 Millionen Mark bereitgehalten werden müssen. Der durch Gesetzentwurf erbetene Schatzanweisungskredit ist dementsprechend bemessen.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin. Daß die Kriegsvorlagen morgen im Reichstagen einstimmig angenommen werden, gilt als sicher. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird mit besonderer Genugtuung begrüßt, daß in der Vorlage die Verpflichtung der Allgemeinheit, für die Kriegsschäden in Ostpreußen vollen Ersatz zu gewähren, ausdrücklich anerkannt und festgesetzt wird. — Die „Post“ sagt: Der Gesamteindruck der Vorlage ist, daß auch in diesem Falle die preussische Staatsregierung sich wieder als ein vorsorglicher Hausvater bewährt.

Berlin. Nachdem schon am 27. September eine Bau- und Betriebskolonne von 425 Eisenbahnarbeitern und Beamten aus dem Direktionsbezirk Berlin nach Belgien abgehandelt worden ist, hat der „Vollstän Zeitung“ zufolge Präsident Käßlin gestern Abend eine zweite, gleich starke Kolonne, die ebenfalls für Belgien bestimmt ist, entlassen. Da der Dienst in Feindesland besondere Sicherheitsmaßnahmen erfordert, wurde die Kolonne von der Militärverwaltung mit Gewehren und Munition ausgerüstet. Die gedienten Mannschaften von ihnen treten in ein militärisches Verhältnis ein, während die ungedienten als Reichsbeamte geführt werden.

Berlin. Für russisch-Polen ist ein Deutsches Bergamt in Sosnowice errichtet worden. Es übernimmt die bisherige Warschauer Bergverwaltung.

Berlin. Holländer, welche gestern im Automobil aus der Nähe von Antwerpen gekommen sind, haben, wie verschiedene Wäutern aus Rotterdam mitgeteilt wird, berichtet, daß eine heilige Schlacht dort im Gange sei. Alle verfügbaren deutschen Streitkräfte seien zum Schutze herbeigeeilt worden. In Gent sollen mindestens 200000 Verwundete eingetroffen sein.

Berlin. Um Churchill zu verteidigen, der wegen des Falls von Antwerpen inhaft angegriffen worden war, wird in den englischen Wäutern gesagt: Es sei von englischer Seite mit Frankreich ein Uebereinkommen getroffen worden, um eine Truppenmacht von 50000 Mann über Gent zu schicken, die Deutschen vor Antwerpen abzuwehren, die Festung zu entsetzen, gleichzeitig die deutsche Blockade zu durchbrechen und wenn möglich, dem deutschen rechten Flügel in den Rücken zu fallen. England hätte seinen Anteil an der Truppenmacht fertig gehabt, aber Frankreich hätte im letzten Augenblick seine Pflicht nicht getan.

Berlin. Aus Warschau wird dem „Berliner Tageblatt“ über Gent gemeldet, daß dort am 19. Oktober 18 englische Bataillone mit ihren indischen Truppen angekommen seien, deren Zahl auf 30000 Mann geschätzt werde.

B.B. Berlin, 20. Okt. (Amstsch.) Der „Reichsanzeiger“ schreibt in seinem amtlichen Teil: Die kaiserliche Regierung hat nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 durch die französischen Truppen und Freischärler, in der gegen deren völkerrechtswidriges Verhalten scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung sowie den Regierungen der neutralen Mächte zugehen lassen.

In dem gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die zur Verwundeten des Landes der Verwundeten und Kranken bei im Felde lebenden Heeren getroffenen Bestimmungen der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich nicht ratifiziert worden sind, in lauzantier Weise verletzt. Aus der großen Zahl der bekannt gewordenen Fälle werden in Anlagen diejenigen aufgeführt, die bereits durch gerichtliche Vernehmungen oder dienstliche Meldungen einwandfrei festgestellt wurden. An der Spitze der Genfer Konvention steht einer der ersten Grundsätze des Kriegsvölkerrechts: daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres ebenso wie die Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres geschützt und versorgt werden sollen (Art. 11 Abs. 1). Diesem Grundsatz haben französische Truppen und Freischärler ins Gesicht geschlagen, indem sie deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur bedauert, sondern auch beraubt, ja sogar teilweise in bestialischer Weise verstümmelt und ermordet haben (Anlage 1 bis 8).

Für die beweglichen Sanitätsformationen sehen Artikel 6 und 14 der Genfer Konvention besonderen Schutz vor. Diesen Bestimmungen zufolge haben französische Truppen deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen (Anlage 6) und Sanitätswagen beschossen (Anlage 11 bis 14), obwohl das rote Kreuz deutlich erkennbar war; auch wurden deutsche Lazarett überfallen, ihres Personals und ihrer Ausrüstung beraubt (Anlage 7).

An völkerrechtswidrigen Weise haben sich ferner französische Truppen gegen den Artikel 9 der Genfer Konvention vergriffen, der das Sanitätspersonal der kriegsführenden Heere schützt, ja sogar sie neutral behandelt wissen will. Wie sich aus den Anlagen ergibt, wurde der Führer einer Sanitätskolonne aus einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt (Anlage 9), und ein Arzt, der einem Verwundeten helfen wollte, von französischen Truppen erschossen (Anlage 10); auch wurden die Ärzte und Begleitpersonen eines Sanitätswagens unter Feuer genommen (Anlage 11) sowie Krankenwagen bei der Bergung der Verwundeten durch französische Truppen und Freischärler angegriffen, verunruhigt und getötet (Anlage 12 bis 14) oder zu Kriegssanctuarien gemacht (Anlage 15). Ebenso wurde ein deutscher Feldgeschützer von den französischen Truppen gefangen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt (Anlage 8).

Die kaiserliche Regierung bringt mit Entrüstung diese dem Völkerrecht und der Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung deutscher Verwundeten, deutscher Sanitätsformationen und deutschen Sanitätspersonals zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit feierlich Verwahrung ein gegen die unerhörten Verletzungen eines von allen Kulturstaaten geschlossenen Weltvertrages.

Berlin, 10. Oktober 1914.

Nach dem Schluß der Denkschrift kommen die Anlagen.

Tages-Rundschau.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf die Eingabe des Vorstehenden für soziale Reform, Staatsminister Dr. Berlepsch und Prof. Dr. Franke, die sich mit der Frage der Arbeitslosenfürsorge befaßt, ist folgende Antwort des Reichskanzlers ergangen: Eine Erzielung geeigneter Schreiben vom 21. September, das Sie gemeinschaftlich mit Professor Franke an mich gerichtet haben, ist in meine Hände gelangt. Ich bin ebenso wie Sie davon durchdrungen, daß alles geschehen muß, um diejenigen unserer Volksgenossen, die der Krieg erwerbslos gemacht hat, vor Not zu

schützen. In erster Linie werden, wie Sie treffend hervorheben, die Gemeinden dafür zu sorgen haben, daß die Unterstützung in ausserordentlichen Mäße unter Formen gewährt wird, die dem Umfange Rechnung tragen, doch es sich nicht um eine Armenunterstützung in landläufiger Sinne handelt. Dabei rechne ich darauf, daß die Bundesstaaten befreit sein werden, den Gemeinden, soweit die Geldbeschaffung Schwierigkeiten macht, mit ihrem Kredit beizuhelfen, zumal sich meines Erachtens das Reich nach beendeten Krieg der Beihilfe nicht wird entziehen können, inwieweit es sich seinerseits an der Unterstützung betragsschwacher Gemeinden beteiligen muß. Euer Erzellenz ergebener Beihmann Hollweg.

König Karls letzte Worte. Der frühere rumänische Premierminister und konservativer Führer Carp äußerte sich Petersburger Meldungen aus Bukarest zufolge dahin, daß der Thronwechsel keine Änderung der Regierungspolitik hervorgerufen werde. Annahmen werde nach wie vor seine Neutralität bewahren. Kurz vor seinem Ableben empfahl König Carol, dem „Netch“ zufolge, seinem Nachfolger, die Neutralität zu wahren. Seine letzten Worte waren: „Schone das Vaterland! Vergieße kein Blut!“ König Ferdinand hält häufige Beratungen mit dem austrophilen Carp ab. Der König soll dem Ministerpräsidenten Bratianu förmlich wörtlich erklärt haben: „Ich werde nicht vom Nernachtis meines Vorgängers abweichen.“

B.B. Christiania, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Rilo Kjaer, der Norwegens erfolgreichster Dramatiker und ein bedeutender Essayist, schließt einen Artikel in der „Idens Tegn“: Frankreich und England können sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die mild denkende und vertraute Jugend der deutschen Vergangenheit, nun von der robusten und harten deutschen Männlichkeit der Gegenwart abgelöst ist. Der energische Selbsterhaltungstrieb dieses gefunden Volkes wird als gefährlicher, ja beinahe verdrängerischer Militarismus dargestellt von denjenigen Nationen, die allein durch kriegerische Gewalt sich den größten Teil der bewohnbaren Erde angeeignet haben. Die Entwicklungslinie Deutschlands, das in seiner Jugend die Welt durch seine Gedanken erobert hat, geht ungebogen und rein bis auf das Deutschland von 1870 und von heute. Bismarck und Kant waren deutsche Denker. Wilhelm II. ist ihr größter Schüler.

Annähe Aufregung.

Vom stellvertretenden kommandierenden General Frhrn. v. Bissing in Münster liegt folgende Bekanntmachung vor:

Die Tatsache, daß es vor einigen Tagen einem feindlichen Flieger gelungen ist, die Hülle des in der neuen Düsseldorf Ballonhülle befindlichen Luftschiffes mittels einer Bombe zu zerstören, hat in gewissen Kreisen der Bevölkerung eine Stimmung ausgelöst, die dem energischen Vorgehen unseres Volkes nicht entspricht. Der Niederschlag dieser Stimmung zeigt sich in einer großen Zahl von Zuschriften, die dem Generalkommando in den letzten Tagen zugegangen sind und die entweder Formidie darüber enthalten, daß man es in Düsseldorf an der nächsten Wochensitzung habe fehlen lassen, oder Vorwürfe bringen, wie man ein Wiederholung derartiger Vorgänge vermeiden könne. Die erstgenannten Kritiken gehen zum größten Teil von solchen Personen aus, die von der Sache ausnehmend sehr wenig verstehen und für die darum das Kritizieren sehr leicht ist. Da sie auch die Verhältnisse durchaus nicht übersehen und gar nicht in der Lage sind, die Schwierigkeiten zu beurteilen, mit denen hier zu kämpfen ist, so machen sie sich die Sache sehr einfach, indem sie ohne weiteres die ganze Schuld den militärischen Behörden zuschieben. An und für sich könnten ja derartige Aussetzungen gänzlich unberücksichtigt bleiben, um so mehr, als eine ganze Reihe der Entsender nicht einmal den Mut hatten, ihren Namen unter das Schriftstück zu setzen, wenn nicht dadurch der Beweis erbracht würde, daß von manchen Kreisen die Sachlage falsch beurteilt wird. Der mehrfach erwähnte Vorwurf, daß zum Schutze der Ballonhülle nicht die genügenden Vorkehrungen getroffen seien, daß nichts gehoben sei, das Heranfahren feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfassen, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen wären, alles das trifft in keiner Weise zu. Auch in vorliegenden Fällen ist das Herannahen des Fliegers ebenso rechtzeitig gemeldet worden wie das vorige Mal, wo sein Verstoß schiefgeschlagen war. Er ist daher auch diesmal stark unter Gewehr- und Maschinengewehrfire genommen worden, wodurch aber keine genügende Wirkung erzielt wurde, da das Flugzeug ohnehin gepanzert war. Es geht dies aus den vielen deformierten Geschossen hervor, die an Ort und Stelle aufgefunden worden sind. Eine auf dem Grundstück der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonabwehrkanone gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer wegen einer Ladestellung nicht in ausgiebiger Weise fortsetzen. Weitere Ballonabwehrgeschütze fanden nicht zur Verfügung, da die sehr zahlreichen Geschütze dieser Gattung naturgemäß zur Front abtransportiert worden sind, wo sie eben noch nötiger gebraucht werden als in der Heimat. Infolge der großen durch unsere Heere erzielten Erfolge sind die in der Heimat zurückgebliebenen in gewisser Weise verhöhnt worden, so daß es manchmal direkt auf die Ketten fällt, wenn aus unsern Feinden einmal irgendwas ein kleiner Erfolg wie hier zuteil wird. Daß aber alle Vorurteile nicht ausgeschlossen sind, ist ja nur zu natürlich. Es liegt aber durchaus kein Anlaß zur Verunsicherung vor und ebenso wenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reichlicher Lobetätigkeit innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßnahmen in einseitiger Weise zu überstreichen. Der Herr Inspekteur der Fliegertruppen hat infolge des Düsseldorf Anfalls Gehebelheit genommen, die zum Schutze der dortigen Ballonhüllen getroffenen Maßnahmen in Augenblick zu nehmen. Er hat sich mit ihnen durchaus einverstanden erklärt und das Verhalten unserer braven Landsturmmannschaften voll anerkannt.

Vom „deutschen Militarismus“.

In der „Lusthäuser Korrespondenz“ lesen wir: Der Gedanke, der heute alle Welt bewegt, ist kurz gefaßt: der Wert des Kriegers. Mehr als einmal schien es in Deutschland, als sollten Strömungen hochkommen, die auf eine Heringshähne des Kriegers, eine Entwertung des Kriegerberufes hinauswollten. Ist es doch noch gar nicht so lange her, daß die Waffen vom Geschrei des Gegenlagers des Heeres und des Volkes erfüllt waren; und wie oft ist in den letzten Jahrzehnten über angeblich unerträgliche Lasten des „Militarismus“ gellacht worden! Heute ist die Erkenntnis des unerschöpflichen, des unvergleichlich hohen Wertes des Kriegers Gemeingut des ganzen deutschen Volkes. Mehr noch: aller Völker der Erde. Die Großmächte, die noch nicht die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben, werden sich dessen, wenn sie es auch vielleicht noch nicht offen eingestehen, als einen bedenklichen Mangels, ja als einer unerzähllichen Schwäche bewusst. Heute wird es keinen Einsichtigen auf der ganzen Welt mehr geben, der die Ausgaben eines Staates für seine Wehrmacht nicht für das Allernotwendigste erachtet, der nicht die Ueberzeugung hegt, daß für das Vaterlandes Sicherheit gar nicht genug ausgegeben werden kann. Ebenförmig wird es heute einem Deutschen in den Sinn kommen, noch von einem Gegensatz zwischen Heer und Volk zu sprechen oder zu behaupten, daß in unserm Heere zwischen Offizieren und Mannschaften eine Kluft bestehe. In allen, die das Schwert führen, ob sie fürstlichen Geschlechts sind oder aus Häusern des Adels stammen, ob sie bürgerlicher Herkunft sind oder zuvor den schäblichsten Arbeitermittel getragen haben, fließt dasselbe Blut, das Blut des Kriegers. In allen strömt das Adelsblut des Kriegers, der den Tod vor Augen hat, der jeden Augenblick vom Tode geweiht bleibt. Den Tod für das Vaterland stirbt der Prinz, der Offizier, der einfache Soldat: da ist kein Unterschied mehr. Der Opferer für das Vaterland macht alle gleich. Heute wird jeder inne, daß Recht auf das sein nur ein wehrfähiges Volk hat. Denn nur ein Volk, das sieghaft Kriege zu führen vermag, kann sein Dasein behaupten. Als der große Kriegsehrer erste und größte wird in die Friedenszeit hindübergehen, daß allein ein Volk, das den Wert des Kriegers am höchsten geschätzt hat und darum die Wehrprobe befehligt, auf Ehre und Macht, Selbstständigkeit und Zukunft gerechten Anspruch hat. Obenan steht deshalb jetzt der Beruf des Kriegers. Er gibt den Ausschlag und hat vor allen andern Berufen Geltung. Des gesamt-

ten Volkes Wertmaß ist das Schlachtfeld. Dort lebt es mit seinem Leben, Hoffen, Wollen. Dem Schlachtfeld dient es. Auf auf dieser Welt ist alles gut bestellt bleibt, dafür arbeitet es. Der Wert des Kriegers, das ist der Wert der Treue, der Tapferkeit, Lächlichkeit und Wahrheit. Der Krieger befehligt durch sein Blut die Treue zu seinen Fürsten. Er erweist durch seinen Sieg seines Volkes Tapferkeit und Lächlichkeit und die Wahrheit, daß nur das Volk siegt, das sich die beste Erziehung zum Krieger geföhrt hat.

Kleine Mitteilungen.

Prinz Joachim von Preußen K. H., Oberl. im Inf.-Regt. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Kurhess.) Nr. 14, zuletzt Generalkommando des 11. Armeekorps, wurde zum Rittmeister befördert; derselbe bleibt a la suite des 1. Garde-Regts. 3. B. des Gren.-Regts. König Friedrich I. (4. Ostpr.) Nr. 5 und des 4. Garde-Gren.-Landw.-Regts. und hat in diesem Verhältnis den Diensttitel „Hauptmann“ zu führen.

Berlin. Am Sarkophag des Kaisers Friedrich in der Friedenskirche zu Potsdam legte Sonntag mittag im Auftrag des Kaiserpaars Prinzessin Cecilie Friedrich am 23. Geburtstag des Toten einen großen Kranz nieder. Am Fuße des Denkmals des Kaisers vor dem Brandenburger Tor waren Blumen niedergelegt.

Berlin. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat die abtönlichen Pfarrer, sofern sie militärisch ausgebildet sind, zunächst für den Garnisondienst, nun aber auch für den Dienst im Felde grundsätzlich freigegeben.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Wir erhalten folgende Zuschrift: Zum Besten des „Roten Kreuzes“ findet am Donnerstag, 22. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, wie aus der Anzeige ersichtlich ist, ein nationaler Vortragabend des bekannten Vortragmeisters Karl Fröh in Kaiserhof-Saal statt. In dieser für unser Vaterland angebrochenen schweren Zeit müssen doch alle, denen es nicht vergönnt ist, auf dem Felde der Ehre für unsere Herd zu kämpfen, alles tun, um die Wunden, tiefe dieser entsetzliche Krieg unseren tapferen Vätern, Söhnen und Brüdern schlägt, zu lindern und zu heilen. So hat auch Herr Karl Fröh seine Kunst in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt und wird uns mit einem herrlichen Vortrag „Kriegs-Poesie“ erfreuen. Gedichte und Balladen, Nieder- und Epischen aus dem Weltkrieg wechseln in dunter Reihenfolge ab. Der Vortrag ist so wohl geeignet, unsere Herzen zu erbauen und zu stärken. Überall wo Herr Fröh diese Vorträge gehalten hat, erzielte er volle Säle und rauschenden Beifall. Der Eintritt ist frei, es werden Programme das Stück zu 20 Pfg. ausgegeben. Zum Besten des „Roten Kreuzes“ wird eine Sammlung veranstaltet. Niemand, der sich heute mit Stolz ein Deutscher nennt, darf dem Vortrage fernbleiben. Einwohner Hochheims zeigt, daß ihr auch gemittelt, an dem großen Werte mitzuhaben. Wohl die Gelegenheit, euren Opfermut und eure Opferfreudigkeit zu zeigen, nicht vorübergehen und kommt alle! Der Bürgermeister: Azzbacher, der Pfarrer: Herhorn, der Pfarrer: Germin.

Biedrich. Die Feldpostwoche. Das Porto für ein Paket bis 5 Kilogramm beträgt nicht, wie es in der gefirgten Postzeit über die vom 19. bis 26. Oktober stattfindende Feldpostwoche irrtilmlich hieß, 50 Pfg., sondern einheitlich 25 Pfg.

Der frühere Oberpräsident der Provinz Hessen-Rassau, Staatsminister a. D. Graf v. Jeditz und Trüchler, Gz., ist in der vergangenen Nacht in Charlottenburg gestorben. Graf v. Jeditz war am 8. Dez. 1837 zu Freienwalde geboren, hat mithin ein Alter von fast 77 Jahren erreicht. Er hat sowohl 1866, als 1870/71 (als Adjutant) freiwillig an den Kriegen teilgenommen, nach deren Beendigung er nach Schlesien auf seine Besitzungen zurückkehrte. Nachdem er 1879 wieder an die Dienststelle getreten war, wurde er 1881 Regierungspräsident in Oppeln, 1884 Staatsrat, 1886 Oberpräsident von Posen und 1891 bis 92 preussischer Kultusminister. Nachdem er dann mehrere Jahre in der Fürsorgegenossenschaft gelebt hatte, wurde er 1898 zum Oberpräsidenten von Hessen-Rassau ernannt. 1903 verließ er unsere Provinz, um den Posten als Oberpräsident von Schlesien zu übernehmen, von dem er sich Ende 1909 in das Privatleben zurückzog. Der Verstorbenen war Ehren doktor der Universität Greifswald und Ehrenbürger von Posen.

Aus Feldpostbriefen.

Unsere Biedricher Pioniere in Antwerpen. Aus den Tagen des Falles der Festung Antwerpen erhalten wir aus der Mitte unserer braven Pioniere weitere Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß sie auch zu leben wissen, wenn sie nicht gerade in den Laufgräben liegen oder schlafen. Wir geben aus den Berichten nachstehendes wieder:

Soeben haben die inneren Forts und die Stadt Antwerpen selbst kapituliert: Eine der größten, stärksten und modernsten Festungen der Welt mit einem Heer von mindestens 100000 Mann ist in 12 Tagen (denn am 27. September begann der Vormarsch zum Angriff, während es sich bis dahin nur um die Abschließung handelte) in unsere Hände gefallen. Außer Gottes Führung, der so liberal sichtlich mit uns Deutschen ist, sind unsere schwere Artillerie, sowie der Schneid und das ungeheure Draufgehen unserer Kameraden die Hauptfaktoren unseres glänzenden Erfolges. Daß wir 200 Pioniere unser Teil dazu beigetragen haben, darauf sind wir stolz, und unsere Garnisonstadt wahrscheinlich auch. Wir warten jetzt auf weitere Befehle. Da die Belgier die Bauernhäuser derartig verlast haben, daß selbst kriegsgewohnte Pioniere sich nicht hineinlegen können, so haben wir uns ringsum herrliche Strohhütten gebaut; davor brennen die Holzfeuer und an selbstgezeichneten Tischen sitzen die Pioniere in ihren requirierten schwarzen „Schwigern“ (sagt woester), rauchen, schreiben Briefe, lesen die „Feldpost“ und spielen Rundharmonika — wenn sie nicht gerade einen der zahlreichen den Ofenofert erstickenden „Küchen aspiranten“ zwischen den Säulen haben. Gestern Abend ein Genüß von fettem köstlichem Stimmungsreiz: Beleuchtet von dem köstlich-lodernden Schein der kleinen Holzfeuer hatte sich unsere Sängerkorps vor ihren Strohhütten gruppiert, und sie sangen die alten schönen Weisen aus der Heimat, vom sterbenden Krieger auf weitem Schlachtfeld, von der Sehnsucht nach der Heimat auf einsamer Wacht, vom verlassenen Mütterlein und dem ins Grab gesunkenen Schicksal. Unter Unteroffizier A. (der mit verständnisvoller Liebe unsere „Gaulskanone“ bedient und die schwersten „Biecher“ tot macht) ist mit einem herrlichen Tenor begabt. Während wir im hadernden Schrein, der Heimat gedankend, seinen Liedern lauschten, war der nachtschwarze Himmel im Norden weithin gerötet von dem in Brand geschossenen Contich, und von Zeit zu Zeit erinnerte der scharf dröhnende Donner der hinter uns stehenden Geschütze, und aus einmal auch lebhaftes Gewehrfeuer, daß wir im Kriege sind und das Bombardement von Antwerpen im Gange ist. — Heute mittag brachte man die drei ersten gefangenen Engländer, junge, reiche und schmächtige Mariner. Leider haben wir auch einige Kameraden auf den Feldern vor Fort Wanze lassen müssen; das heizert die Erbitterung, und wir wünschen, nach dem Einzug in Antwerpen möglichst sofort nach Frankreich zu weiterer „erfreulicher“ Tätigkeit angeleitet zu werden. Grüßen Sie inzywischen Biedrich!

Eine weitere Nachricht lautet: In Antwerpen fand heute allgemeiner Einzug der siegreichen deutschen Truppen unter klingendem Spiel mit klingenden Fahnen und blumengeschmückten Gewehren statt. Diese fand zu äußerst regsame Stadt, durch deren Hauptstraßen man sich abends kaum durchzwingen konnte, ist tot; alle Häuser, Tore, Bäden, Restaurants geschlossen, die Einwohner zum meißten Teil geflohen nach Holland oder England, wofür infolge der über uns verbrocheten

